Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
1878

86 (23.7.1878)

urn:nbn:de:gbv:45:1-330658

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabends. Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 25 Pfg. resp. 1 Mark 50 Pfg. — Man abonnirt bei allen Postanstalten, in Oldenburg in den Expeditionen Peterstr. № 2, und Achternstr. № 24.

Nachrichten für Stadt und Land.

Inserate finden die weitmöglichste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg. — Ausland 20 Pfg.
Agenten:
Oldenburg: Annoncen-Expedition v. Büttner & Winter
Rastede: Hr. Post-Expediteur Möhnich.
Bremen: Hr. C. Schlotte.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

№ 86. Dienstag, den 23. Juli. 1878.

Rundschau.

— Das **Befinden des Kaisers** ist, wie officiös gemeldet wird, in langsamer, aber doch sichtbar fortschreitender Besserung begriffen. Falls eine wärmere Witterung eintritt, wird schon in den nächsten Tagen die Entscheidung über eine Veränderung des Aufenthalts getroffen werden.

Die „Kr.-Z." giebt über das Befinden des Kaisers folgenden resumirenden Bericht. Die Nachricht mehrerer Blätter, daß Se Maj. der Kaiser und König sich bereits in die oberen Gemächer des Palais begeben habe, ist nicht der Wahrheit entsprechend. Der Kaiser hat Versuche gemacht, auf der Wendeltreppe, die von seinen Gemächern in diejenigen der ersten Etage führt, einige Stufen zu steigen, aber weiter nicht. Die Kräfte reichen zu einer Leistung, wo sie das Ersteigen dieser ziemlich steilen Treppe erforderte, noch nicht aus. Dagegen erstreckten sich die Geh-Uebungen bis in die Waffenhalle, welche nahe bei den Gemächern des Monarchen belegen ist. Seine Majestät stützt sich dabei mit der linken Hand auf einen Stock. Ein erfreulicher Fortschritt im Befinden ist darin zu constatiren, daß Seine Majestät mit der linken Hand zu essen vermag, was nicht ohne Einfluß auf die Eßlust ist, da die bisherige Art, mit der der Kaiser Nahrung zu sich nehmen mußte, eine zu beschwerliche war. Nach den Aussagen aller Personen, die Seine Majestät gesehen haben, ist im äußern Aussehen, namentlich im Gesicht, eigentlich keine sehr merkbare Veränderung wahrzunehmen; so sei das Aussehen gegenwärtig viel besser, als vor mehreren Jahren, da Seine Majestät im Winter den heftigen Grippeanfall zu bestehen hatte. Von den Wunden sieht man am Kopfe fast gar nichts mehr. Am Sonnabend empfing Seine Majestät den bisherigen deutschen Botschafter in Constantinopel, Prinzen Reuß, dessen Schilderungen den Kaiser in hohem Grade fesselten. — Den größten Theil des Tages verbringen die Kaiserin und die Großherzogin von Baden bei Seiner Majestät, ihn durch Gespräche und angenehme leichte Lectüre, bei denen auch seine persönlichen Erinnerungen interessant sind, unterhaltend. Täglich erscheinen auch der Kronprinz und die Kronprinzessin, um auch ihrerseits dem Kaiserlichen Vater über diese schwere Zeit gezwungener Beschäftigungslosigkeit hinweg zu helfen. Um Majestät täglich frische Luft genießen zu lassen, ist auch das Etablissement auf dem Balcon erweitert worden, so daß der Kaiser von diesem aus zeitweise daß rege Straßentreiben jenseits des Platzes zu beobachten vermag, was, wie man sich erzäple, Seiner Majestät Abwechselung und Unterhaltung gewähren soll.

— Der **Reichstag** wird wahrscheinlich erst im September einberufen werden; es ist ein Wunsch des Kaisers Wilhelm, ihn persönlich zu eröffnen. Auch die Kaiser-Manöver des 11. Armeecorps bei Wabern möchte der Kaiser abhalten, wenn auch nur im Wagen.

— Fürst **Bismarck** ist am 17. Juli in Bad Kissingen zur Kur eingetroffen. Der König von Bayern hat ihm wiederum 5 Wagen und 6 Pferde mit Dienerschaft zur Verfügung gestellt.

— Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß der deutsche **Kronprinz** die unaufhörlichen Angriffe gewisser Zeitungen und Parteien auf mehre hervorragende Führer der nationalliberalen Partei gemißbilligt hat; er kenne diese Männer, sagte er, und schätze sie hoch.

— Innerhalb der deutschen **Krieger-Vereine,** deren es nahezu 2500 mit beinahe 500,000 Mitgliedern giebt, beginnt eine Agitation zu einer Kundgebung für den Kaiser, die nach dessen Genesung, im Herbst, in Berlin stattfinden soll. Sämmtliche Vereine würden durch Deputationen mit ihren Fahnen sich in Berlin vertreten lassen, eine Vereinigung der verschiedenen Landesverbände anstreben und der Kaiser alsdann das Protectorat über den großen deutschen Kriegerbund übernehmen. Ein Congreß dieser Vereine in Berlin soll mit dieser Kundgebung verbunden werden.

— Ein neues **Attentat** wird aus Frankfurt a. M. wie folgt gemeldet: Hier verbreitet sich die Kunde, daß gegen den Herzog von Meiningen ein Mordanfall verübt worden sei. Ueber eine Landstraße, die er zu Wagen passirte, seien Drathseile gespannt worden, während die Fahrbahn gleichzeitig durch Steine in einen gefährlichen Zustand versetzt worden war. Die vorderen Pferde des rasch fahrenden 4spännigen Gefährtes stürzten, der Wagen aber mit dem Herzog blieb glücklicher Weise unverletzt. Bezüglich der Thäterschaft und der Beweggründe zu derselben verlautet bis jetzt nichts Näheres. Man vermuthet einen Act persönlicher Rache.

— Die Ausführung der **Paßkontrole für Berlin** wird mit großer Liberalität seitens der Exekutiv-Polizei gehandhabt und ist bis heute nicht eine Klage wegen Härte u. s w. laut geworden. Die Behörde begnügt sich bei Reisenden, denen ein Paß fehlt, mit deren Gewerbe-Legitimation, nimmt, wo auch solche fehlt, große Rücksicht, wenn der Betreffende von einem hiesigen achtbaren Einwohner rekognoscirt wird und gewährt bei längerem Aufenthalt von Fremden am hiesigen Platz gern jede nöthige Frist, bis von der Heimath die nöthigen Legitimationspapiere, Paß oder Paßkarte eintreffen u. s. w. — zur Erleichterung der Arbeit für die Behörde, daß jeder Fremde sich vor seinem Eintreffen in Berlin sich mit Legitimationspapieren versehen.

— Das Widerlichste in Betreff der **„Wilhelmsspende"** leistet die socialdemokratische Presse im Allgemeinen, und der Moniteur der Berliner Socialdemokratie im Besonderen. Die „Berliner Freie Presse" fragt zunächst, warum man die „Religionslosen" ausgeschlossen habe, und erklärt es für eine Heuchelei, wenn trotzdem Diejenigen, die aus der Landeskirche ausgetreten sind, einen Beitrag geben; sie rügt die Aufforderung, daß Jeder sich an der Spende betheiligen solle, daß „alle sonstigen Gegensätze" schweigen sollen, während „eine große Anzahl von Fabrikanten ihre Arbeiter mit der Hungerpeitsche bedrohe und dieselben ihrer „sonstigen Gegensätze" halber von Lohn und Brod jage;" — diese Arbeiter, denen man ihre Existenz raube, sollen sich also noch an einem patriotischen Unternehmen betheiligen! Man scheue sich nicht „namens der Einigkeit ein Scherflein zur Wilhelmsspende zu erpressen"; — namentlich sei dies „brutal und offen" in Bremen geschehen, wo man den Arbeitern erklärt habe, daß Jeder, der nichts gebe, für einen Socialdemokraten gehalten werden würde. Angesichts solcher „rohen Drohungen" müsse die Collecte „für die große Masse des Volkes" jeden Werth verlieren. Daß Niemand über eine Mark geben solle, hindere einen bedeutenden Ertrag; wollte man diesen nicht haben, so hätte man nur einen Pfennig ansetzen müssen. Ueber die Verwendung hätte das Volk gehört werden müssen; „aber was geht das Volk diese edlen Herren des Comités an, wo lediglich Grafen, Barone und Geldfürsten das Wort sich aneignen; — Zahlen und Maulhalten — so lautet ja die Parole!" Das Blatt hat die Freundlichkeit, das Comité nicht „wegen unerlaubten Collectirens denunciren zu wollen"; „solche Lumpen und Lümpchen", wie in anderen Parteien, befänden sich nicht unter der Socialdemokratie. Daß man die Collecte kurz vor den Wahlen in's Werk setze, geschehe nur deshalb, um, besonders auf dem Lande, bei der Einsammlung auch ein Wörtchen für die Wahlen sprechen zu können; — kurzum, die ganze Collecte sei „ein sehr gut arrangirtes Wahlmanöver".

Wenn es noch eines äußeren Antriebes zu freudiger und allgemeiner Betheiligung an der „Wilhelmsspende" überhaupt bedürfte, so würden diese feindseligen Stimmen ihn enthalten, welche nichts Anderes beweisen, als daß es ein leichtes, aber auch ein schmähliches Handwerk ist, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu zieh'n.

— Das **englische Oberhaus** hielt am 18. d. M. eine äußerst feierliche Sitzung ab; derselben wohnten die Prinzessin von Wales, sowie andere Mitglieder des Königlichen Hauses bei. Die Tribünen waren dicht besetzt. Graf Beaconsfield und der Marquis von Salisbury wurden bei ihrem Erscheinen von Seiten der Konservativen mit großem Beifall begrüßt. Beaconsfield deponirte die Protokolle über die Kongreß-Sitzungen und vertheidigte in längerer Rede die von der Regierung befolgte Politik, den Berliner Vertrag und die Konvention von Konstantinopel vom 4. Juni, durch welche die Bedrohung der Unabhängigkeit Europas, sowie die Schädigung der Interessen Englands, die durch den Vertrag von San Stefano gefährdet gewesen sei, abgewendet worden sei. — Die Munizipalität von London hat beschlossen, dem Grafen Beaconsfield und dem Marquis of Salisbury Ehrenbürgerbriefe in goldenen Kapseln zu verleihen. Dieselbe hat zu diesem Zwecke die Summe von 2500 Pfd. Sterl. bewilligt. In England hat sich also wieder die nationale Gesinnung des Volkes in einer bewundernswürdigen Weise gezeigt. Ohne daß gerade die dem Ministerium gegnerische Partei ihre Opposition aufgegeben hätte, ist doch zu erkennen, daß die Nation im Großen und Ganzen sich über die Thätigkeit und die Leistungen ihrer Staatsmänner freut, und dieselben als eine nationale Ehre betrachtet.

— Wie die **Türkei** an alle Nachbarn und getreuen Freunde ausgetheilt worden ist, werden wir anschaulicher als aus dem Theilungsvertrag der Berliner Conferenz aus den neuen Landkarten ersehen, an denen die Geographen Hals über Kopf arbeiten, damit sie nicht von einer neuen Theilung überrascht werden und von vorn anfangen müssen. Seinen Turban und sein berühmtes Schnupftuch will der Sultan selbst verschenken, der Name des Erben steht bereits in seinem Testament; wir wollen aber den Namen nicht verrathen.

Die Türken sind furchtbare Feuerteufel. In Thessalien haben sie ganze Dörfer und die Früchte des Feldes in Flammen gesteckt, um den Griechen, die ihre Erben sind, nichts zu hinterlassen.

Correspondenzen und Notizen.

— Aus **Wildeshausen** wird uns mitgetheilt, daß viele Wähler der Amtsbezirke Wildeshausen und Delmenhorst beabsichtigen, Se. Königliche Hoheit den **Erbgroßherzog** als Candidaten für die Wahl zum Reichstage im III. Wahlkreise des Großherzogthums, dem von Aemtern Damme, Löningen, Vechta, Cloppenburg und Friesoythe vorgeschlagenen Grafen von Galen auf Gut Dinklage gegenüber, aufzustellen. (Wenn es weiter nichts ist, so ist es doch ein geschickter Schachzug, der das Münsterland einigermaßen in Verlegenheit setzen würde. D. Red.)

* * *

— Gestern, Sonntag Nachmittag fuhren **mehrere Soldaten** in einem Boote die Hunte hinunter nach Blankenburg. Bei ihrer Rückkehr hat einer derselben, Namens B., sich in der Nähe von Drielake entkleidet, um sich vom Boote aus zu baden. Bei dieser Gelegenheit ist derselbe in eine Untiefe gerathen und leider darin ertrunken, trotzdem seine Kameraden zur sofortigen Hülfe bei der Hand waren.

* * *

— Die kürzlich in diesen Blättern erwähnte, noch nicht 12 Jahr alte A. von Osternburg, hat **wiederum** in der Haaren- und Langenstraße zwei Diebstähle an Geld aus dortigen Läden verübt. Da das Mädchen noch nicht das gesetzlich zur Strafbarkeit erforderliche Alter erreicht hat, so wird hoffentlich die Unterbringung derselben in eine auswärtige Erziehungsanstalt, da in Oldenburg leider eine solche nicht existirt, in Aussicht genommen.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

— Einer, dem an schönen **Sommerwetter**, namentlich an sog. lieblichen „italienischen Nächten" sehr viel liegt, hat durch seine dreijährigen gewissenhaften Aufzeichnungen constatirt, daß wir hier in Oldenburg während des offiziellen Sommers im Durchschnitt jährlich 30 schöne, ziemlich warme Abende hatten. Davon wurden jedesmal bis zum 15. Juli ermittelt im J. 1876: 8; 1877: 20; 1878: 10. Echte wohlige „italienische Nächte", die ohne alles Bedenken im Freien zu genießen waren, gab es aber viel weniger.

* * *

Deedesdorf. Am 19. d. M. ist das mit 4 fetten Ochsen beladene Fährschiff des Schiffers Langhorst von Veterlandersiel auf der Weser umgeschlagen und die Ochsen, welche dem Schlachter Kuhlmann in Bremerhafen gehörten, ertrunken. Die verunglückten Thiere hatten einen Schätzungswerth von 1800 *M.*

* * *

Jever. Der 50 Jahr alte, in guten Vermögensverhältnissen lebende Hausmann J. M. Reelfs aus aus Sengwarderweg, ist am 13. d. M. spät Abends beim Nachhausegehen in einen kaum 2 Fuß Wasser enthaltenden Graben gerathen und am andern Morgen todt gefunden. Er war Wittwer und hinterläßt 5 noch unerwachsene Kinder.

* * *

Dinklage. Am 12. d. M., Morgens gegen 4 Uhr, ist der Haussohn Heinrich Koldehoff durch das Zerspringen des, bei Gelegenheit der Hochzeit seines Bruders, zu Ehren der scheidenden Gäste von ihm selbst geladenen und abgefeuerten Böllers, an beiden Beinen unterhalb der Knie so schwer verletzt, daß eine völlige Herstellung kaum zu hoffen sein dürfte. Koldehoff ist 25 Jahre alt und hat beim Oldenburgischen Dragonerregiment Nr. 19 seiner Militärpflicht genügt.

* * *

Wangerooge, Juli 18. Heute Morgen um 4 Uhr gerieth das Hamburger Dampfschiff „Gemma" von London mit Passagieren und Stückgütern beladen und nach Hamburg bestimmt, an der Ostseite der Insel an Grund; das Schiff hatte die Nothflagge aufgehießt. Das hiesige Rettungsboot wurde fertig gemacht und mit 4 Pferden nach dem Strande gebracht, welches unter Commando von H. Hanken an Bord fuhr. Hülfe wurde für's Erste nicht beansprucht; ein Wangeroger blieb als Lootse am Bord. In kurzer Zeit hatten sich ca. 20 Fischewer um das Schiff gesammelt, um zu bergen, wenn das Schiff nicht wieder flott geworden wäre; auch kam später ein Schleppdampfer von Bremerhaven, welcher nicht mehr in Thätigkeit kam, da das Schiff Nachmittags mit Hochwasser wieder flott wurde, und da es keinen Schaden gelitten, so konnte es nach seinem Bestimmungsorte abfahren.

— Der „Berliner „Börsen-Courier" schreibt über die, auch hier bei der Oldenburgischen Landesbank zur Subscription kommende: 4 procentige **Pfandbrief-Anleihe** der Schwedischen Reichshypothekenbank de 1878: „Die durch das Frankfurter Telegramm unseres Morgenblattes angekündigte Veröffentlichung des Prospectes, welcher die neue 4procentige Pfandbrief-Anleihe der Schwedischen Reichshypothekenbank zur Subscription stellt, erfolgt schon heute im Inseratentheile unserer Zeitung. Die Zeichnung auf die Anleihe, welche 18 Mill. Reichsmark begreift, in Apoints von 300, 600, 1500, 3000 und 4500 Mark ausgestellt, in Halbjahrsterminen, am 30. Juni und 31. December jeden Jahres verzinst und durch Ausloosung, beziehentlich Rückzahlnng zum Nomialbetrage (nach 5 Jahren beginnend), binnen 76 Jahren amortisirt wird, findet am 23. und 24. d. M. — in Berlin bei Herren Mendelssohn & Co. — statt zum Course von 84½ pCt. und Stückzinsen ab 1. Juli. Die Abnahme hat zu geschehen: ⅓ am 30. Juli, ⅓ am 15. August und das letzte Drittel am 15. September d. J. Die Sicherheit der Pfandbrief-Anlage ist, wie wir bereits neulich hervorgehoben, eine nahezu absolute: es haften für dieselbe sowohl das nach gesetzlicher Taxe zum halben Werthe eingeschätzte und vorschriftsmäßig verhypothecirte Grundeigenthum der solidarisch verbundenen Mitglieder sämmtlicher Schwedischen Hypothekenvereine, als auch die Jahresbeiträge dieser Vereine und der Reservefond der Reichshypothenbank und der Hypothekenvereine (Ende 1877 im Betrage von 4,126,233 Kronen), und endlich der von der Schwedischen Regierung als specielle acuessorische Sicherheit für die Pfandbrief-Anleihen der Reichshypothekenbank überwiesene Grundfonds von acht Millionen Riksdaler Staatsobligationen. Der Emissionscours der neuen 4procentigen Anleihe ist mit 84½ pCt. nicht allein wegen dieser Sicherheit, sondern auch mit Rücksicht auf den Cours der älteren gleichartigen Emissionen ein billiger zu nennen. Er giebt eine Verzinsung von 4¾ pCt., während die mit 92½ — 92¾ pCt. notirenden 4½ procentigen Pfandbriefe de 1874 einen Zinsgenuß von nicht ganz 4⅗ pCt. gewähren; durch die Amortisation zum Nominalbetrage stellt sich das Verhältniß noch günstiger für die neue Anleihe de 1878."

Militaria. Das „Militärwochenblatt" enthält u. a. folgende Mittheilung über Veränderungen in der Armee: v. Kleist, Major vom Generalstabe des XIV. Armekorps (Elsaß) mit der Führung des Oldenburg. Drag.-Regts. Nr. 19, unter Stellnng à la suite desselben beauftr. von Grodzki, Oberst und Commandeur des Oldenburg. Drag.-Regts. Nr. 19, mit Pens. und seiner bisher. Unif. zur Disp. gestellt.

Das sechste Jahresfest des oldenburgischen Kriegerbundes.

Schwer wird's uns, aber es wird doch. Es handelt sich hier nämlich um eine würdige Berichterstattung über den Verlauf des in der Ueberschrift genannten schönen Festes, und da Niemand zween Herren dienen kann und die Meinung unserer verehrten Festgenossen von zweierlei Tuch, daß uns die „Wochenschau" nur so als gebratene Taube in den Mund flöge, doch auf einem kleinen Irrthum beruht, so ist es von unseren verehrten Lesern wohl nicht zu viel verlangt, wenn wir sie bitten, auf eines, entweder auf die „Wochenschau" oder auf den Bericht des Kriegerfestes zu verzichten.

Die „Wochenschau" bleibt ihnen immer; ein Mal mehr oder weniger gefaselt — wie der edle Particularist Bliemchen aus Dresden sich ausdrückt — wird wohl nicht von so großer Bedeutung sein; aber in Beziehung auf das Kriegerfest stimmen wir doch der Meinung des „alten Fritzen" bei: „Frische Fische gute Fische."

Der Haupttag des Festes begann, vom schönsten Kaiser- oder Hohenzollernwetter begünstigt, am Sonntag Morgen auf dem Bahnhofe mit dem Empfange der zur Festesfeier aus allen Theilen des Landes und aus der benachbarten Provinz Hannover eingetroffenen Gäste. Nach kurzer Erholung und voll.ndeter Ordnung des Zuges, maschirte die tapfere, mit Ordenszeichen geschmückte Schaar, in alt gewohnter strammer Haltung durch die in reichem Flaggenschmuck prangenden Straßen. Geführt von dem Festcomité des Oldenburger Kampfgenossenvereins, an der Tête ein ein Musikcorps mit Trommeln und Pfeifen, sowie die Veteranen der Freiheitskriege von 1813—15, letztere in zweispännigen Equipagen, bewegte sich der imposante Zug nach dem Ziegelhofe. In den schattigen Gartenräumen, wurde nach geordneter Aufstellung und zuvor eingenommenem Frühstück, und nachdem der hohe Protector des Vereins, Se. Königliche Hoheit der Großherzog mit der Frau Großherzogin erschienen und vom Comité empfangen und begrüßt waren, ein Feldgottesdienst unter Leitung des Herrn Divisionspfarrers Dr. Brandt abgehalten. Der Gottesdienst wurde eröffnet mit dem von der verstärkten Capelle des Füsilier-Bataillons intonirten Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Die Festpredigt des Herrn Dr. Brandt war eine so ergreifende, daß die ganze, den großen Raum bis auf den letzten Platz füllende Versammlung derselben mit gespannter Aufmerksamkeit bis zum Schluß folgte und von den inhaltsschweren Worten sichtlich tief ergriffen war.

Sie lautete wie folgt:

„Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen," — so sprach Josua, der Gottesheld, der in manchem blutigen Kampf bei'm Zug durch die Wüste und bei der Eroberung des Landes Kanaan es erfahren hatte, daß Gott der Herr mit ihm gewesen. Darum, als er am Schluß seiner öffentlichen Laufbahn noch einmal das ganze Volk um sich versammelte, und rückschauend ihm die gewonnenen Siege in's Gedächtniß rief, wies er dankbar hin auf den allmächtigen Gott, dem aller Preis und Ruhm gebühre, und erneuerte in jener feierlich-ernsten Stunde zugleich das heilige Gelübde: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Das Volk, ergriffen von den bewegten Worten seines geliebten Helden, fiel ihm bei mit der demüthigen Erklärung: „Wir wollen dem Herrn, unserm Gott dienen, und seiner Stimme gehorchen."

Auch euch, liebe Freunde, ist heute ein feierlicher Tag angebrochen. Gleichwie im Leben des einzelnen Menschen der Geburtstag einen wichtigen Abschnitt bezeichnet, so auch dieses Stiftungsfest, dessen sechste Wiederkehr der Oldenburger Kriegerbund heute begeht, — begeht in Gegenwart seines erlauchten Protectors, — in Gemeinschaft mit so vielen von nah und fern zum Fest herbeigeeilten Kameraden. Da ziemt sich's, einen Augenblick still zu stehen, und mit gesammeltem Sinn zu bedenken, wem wir den Dank für die Vergangenheit schulden, von wem wir für die Zukunft unser Heil zu erwarten haben. Lasset uns nun unsern aufrichtigen Dank für die Vergangenheit, und unser feierliches Gelübde für die Zukunft zusammen fassen in das kurze Wort des Gotteshelden Josua: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Zunächst bekennt doch Josua es mit freudigem Danke, daß der Herr es gewesen, der das Volk Israel so herrlich geführt. Noch sieht er mit dem Auge der Erinnerung die drückende Drangsal des ägyptischen Joches, das auf dem Volke lastete, bis Gott der Herr in Mose dem Propheten den ersehnten Retter erweckte, der das gesammte Volk auf dem gefahrvollen Pfade durch das Meer und durch die gefahrvollen Einöden der pfadlosen Wüste zum Lande seiner Väter zurück führte. Groß war die Beschwerde des langen Marsches und stetigen Kampfes, allgemein war die Verzweifelung, als eine gonze Generation des wandernden Volkes in der glühenden Wüste ihr einsames Grab gefunden. Aber das junge Geschlecht, das um Josua sich gesammelt und nun zum letzten Male ihn umringte, war Zeuge gewesen der großen Heldenthaten im siegreichen Kampf um das Erbe der Väter. Sie sahen sich im glücklichen Besitz des heiß erstrittenen Landes, Gottes Verheißungen waren trotz der Zweifel und mancher Enttäuschungen doch erfüllt. Da mußten auch die widerstrebenden Gemüther es erkennen: „Das ist vom Herrn geschehen." Darum schwiegen sie willig von allem eitlen Selbstruhm, und stimmten ihrem Führer einmüthig zu, der dankbar Gott die Ehre gab: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Lieben Freunde! Die göttliche Führung jenes Volkes des alten Bundes, hat sie sich nicht in wunderbarer Weise wiederholt an unserm Volke? Noch leben unter uns hochbetagte Greise, die beredte Zeugen der schmachvollen Unterdrückung, die auf unserm deutschen Vaterlande am Anfange dieses Jahrhunderts lastete, da ein gewaltthätiger Eroberer dieses Oldenburger Land mit dem seinigen vereinigt und es der Freiheit und seines angestammten Fürstengeschlechts beraubt hatte. Mehr denn 6 Jahre währte die unerträgliche Tyrannei, bis Gott der Herr zu dem Uebermuthe sprach sein gewaltiges: „Bis hierher und nicht weiter!" und im Brande Moskau's leuchtete den geknechteten Stämmen Deutschlands das Morgenroth der ersehnten Freiheit auf. „Gott mit uns!" so lautete die preußische Losung des Freiheitskrieges, und als das hohe Gut der Freiheit im Donner der Schlacht auf den Gefilden Leipzigs errungen war, da ging, wie ein belebender Hauch, ein Gefühl der Dankbarkeit durch unser ganzes Volk: „Das hat der Herr gethan!"

Das Vaterland war frei, aber noch war es nicht einig. Indeß bei jedem Versuch, den Lieblingswunsch unseres Volkes zu verwirklichen, thürmten sich neue, innere höhere Schwierigkeiten auf. In dem halben Jahrhundert erfolglosen Ringens bei der politischen Ohnmacht und inneren Zersplitterung unseres Volkes haben wir Geduld lernen müssen; wie mancher unter den Edelsten war schon daran, der Hoffnung zu entsagen und zu verzagen. Und siehe, was wir vergeblich erstrebt und nicht erreicht, das hat Gott der Herr uns geschenkt. Aus dem drohenden Unglück des blutigen Krieges ließ er ein hohes nationales Glück uns erwachsen. Wohl gedachte der stolze Feind es böse zu machen, als er gerade vor acht Jahren, mitten im tiefsten Frieden uns überfiel; und Gott hat es gut gemacht. Er war mit uns und unserer gerechten Sache; kein Treffen ohne Sieg; von den unerhörten Erfolgen unserer Waffen vernichtet, sank der Angreifer zu Boden, und verlor noch den ungerechten Raub zweier schöner Provinzen. Und auf den Trümmern seines sinkenden Kaiserthrones erhob sich das deutsche Kaiserthum. Die alte Sage, daß der mächtigste Kaiser des alten Reiches nicht gestorben sei, sondern in dem Berge schlummere, einst noch erwachen und des Reiches vergangene Herrlichkeit wieder fortführen werde zu seiner Zeit, — die schöne Sage war nun in Erfüllung gegangen, — was unsere Väter gesungen, wofür sie gerungen, das war kein Traum mehr, sondern volle Wirklichkeit, als die Fürsten Deutschlands, frei und einig wie nie, zusammen auf das königliche Haupt des greisen Zollernfürsten die strahlende Kaiserkrone setzten. Aber Millionen unseres Volkes fühlten die Wahrheit des Dankeswortes, das unser frommer Kaiser sprach: „Welch' glückliche Wendung durch Gottes Fügung!" Wo aber eines Menschen Wege Gott gefallen, da macht er auch seine Feinde ihm zu Freunden. Welcher Umschlag der Dinge! Vor kurzem noch unser Vaterland in seiner Ohnmacht und Zerrissenheit, der Spielball der mächtigen Nachbarn, und jetzt haben wir ihre Gesandten in unserer Reichshauptstadt versammelt gesehen, den Frieden Europa's zu berathen! Deutsche Friedfertigkeit hat den streitenden Gegnern das schon gezückte Kriegesschwert aus der Hand gewunden; durch dieses Friedenswerk haben wir uns des Vertrauens aller würdig gemacht. Das trügerische Wort jenes gestürzten Kaisers: „Das Kaiserreich ist der Friede," — es ist erst durch unseren Kaiser zur Wahrheit geworden. Nicht nur selbst glücklich zu werden, sondern auch Andern zum Segen zu werden — das ist Gnade von Gott.

Ja, wunderbar hat Gott der Herr uns geführt aus der Tiefe zur Höhe. Er hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich. Nicht bloß ihr, die ihr einst muthig gestanden auf der Wacht am Rhein, und wohlbehalten zurückgekehrt seid an den heimischen Heerd, — wir Alle haben heute vielen Grund zu vielem Dank. Ist's eine Gnade von Gott, daß er unserm neuen Reiche einen Herrscher bescheert hat, der mit seiner unermüdlichen Pflichttreue, mit seiner Gewissenhaftigkeit auch im Kleinen jedem Einzelnen für die Werke des Friedens und des Krieges als ein leuchtendes Vorbild dasteht, — der auch wie Josua, der Führer des Volkes Israel, seinem deutschen Volke vorangeht in den religiösen Tugenden aufrichtiger Fröm-

Landesbibliothek Oldenburg

migkeit und gläubiger Ergebung in den Willen des heiligen Gottes, der mächtig die Geschicke der Völker lenkt! Und unser Volk ist in seiner überwiegenden Mehrheit sich auch dieses hohen Vorsprunges bewußt. Das hat es oft bewiesen, zumal in den jüngst vergangenen Tagen. Wie man den wahren Werth des hohen Gutes erst dann besonders zu erkennen pflegt, wenn sein Verlust uns droht, so sind wir durch die meuchelmörderischen Angriffe auf das ruhmgekrönte Haupt Sr. Maj. an die Gottes Gnade gemahnt, die schirmend über unsern Kaiser gewaltet. Tiefbeschämt durch die ruchlosen Thaten, die von verlorenen Söhnen unseres Volkes verübt sind, haben wir Trost gefunden in der schmerzlichen Theilnahme aller, welche von der aufrichtigen Liebe zu Kaiser und Reich zeugte, (— es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen: vielleicht ist nie in der Geschichte ein Herrscher von seinem Volke mehr geliebt und verehrt worden, als unser Kaiser von seinem deutschen Volke —); Gott dem Herrn aber haben wir demüthig das Opfer unseres Dankes dargebracht, daß er der Schande des Mordes dem deutschen Namen erspart und gnädig unseren Kaiser uns behütet hat bis auf diesen Tag.

Aber, lieben Freunde, genügt es denn, diesem Dank gegen Gott unserm Ausdruck zu geben durch das flüchtige Wort, das leicht vergeht und verweht, sobald die Lippe es gesprochen? Ein Josua dachte anders, und gab dankbar seinem Volke ein leuchtendes Beispiel durch das heilig = ernste Gelübde: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."! Und ihm nach, lasset auch uns am heutigen Festtage das oft schon bekannte Gelöbniß erneuern: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!"

Die eben berührten Thaten der Schmach und Tage des Schmerzes hat unsere Augen blicken lassen in den Abgrund von Verworfenheiten, der plötzlich vor uns aufgethan erscheint. Mit Schrecken müssen wir es sehen, daß weite Schichten unseres Volkes allen Glauben an Gott und damit auch allen sittlichen Halt verloren haben. Sie haben sich von dem Herrn abgewendet, dem sie dienen sollten; — darum hat er sich auch von ihnen gewendet. Um so ernstlicher ergeht aber bei dem offenbaren Abfall Vieler an uns die Mahnung, dem Herrn treu zu bleiben, und ihm zu dienen mit mehr Treue als bisher. Ach, wir wollen uns nicht entschuldigen mit leeren Ausflüchten, sondern ehrlich bekennen, was wir nicht leugnen können: wir alle tragen mit Schuld an der Entchristlichung und sittlichen Verirrung unseres Volkes! Oder hätte Niemand unter euch, lieben Freunde, sich Vorwürfe zu machen, daß er sich nicht fleißig gehalten habe zum Gottesdienst und Sacrament, daß er nicht auch seinem Hause stets vorgeleuchtet als ein Musterbild in aller Tugend? Aber die schlecht besuchten, die leeren Kirchen in vielen Gemeinden des Herzogthums zeugen wider euch! Kannst du dich davon freisprechen, daß du nie dem Kamerad, Hausgenossen, gegeben einen Anstoß und Aergerniß, geschweige denn ein schlechtes Bild gegeben? Hast du zu dem Theil mit beigetragen, gute Unternehmungen zu fördern, verkehrte, unpatriotische Bestrebungen zu hindern? Hast du dem Mitmenschen redlich beigestanden, und zu den durch Noth und Unglück verbitterten Herzen die Sprache geredet, die man überall versteht, die Sprache der theilnehmenden, werkthätigen Liebe?! O, lieben Freunde, wer in allen diesen nur kurz angedeuteten Beziehungen seine Pflicht gegen Gott und Menschen gethan zu haben glaubt, der möge sich hüten, daß sich ein sogen. gutes Gewissen nicht erweise als religiösen Stumpfsinn und inhumane Gleichgiltigkeit. —

Wir Andern aber alle, die wir mit großer Beschämung unsere Versäumniß erkennen und bekennen müssen, wollen's uns in dieser ernsten Stunde von Neuem geloben: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Ich will dem Glauben an Gott eine Stätte einräumen in meinem Herzen, und will meinen Entschluß geltend machen, daß auch in meinem Hause die Gottentfremdung gemindert werde. Ich will Gott dienen, dadurch, daß ich meine Pflicht gegen seine Kinder, gegen meine Mitmenschen, getreulich erfülle, dem Vaterlande und öffentlichen Wohl, dem deutschen Kaiser und unserem angestammten Herrschergeschlecht die ganze Liebe entgegenbringe, die sie verdienen. Ich werde nur im Kriege, wenn das Vaterland wieder seiner Söhne bedarf, freudig für unsere Freiheit eintreten, so auch im Frieden, sei es im öffentlichen Leben bei der bevorstehenden Wahl am Platze sein, sei es daheim in Geschäft und Werkstatt mich stets eines deutschen Bürgers würdig erweisen. Das sind, liebe Freunde, Forderungen, die jedem ehrlichen Deutschen gelten, besonders aber gelten sie den Mitgliedern des öffentlichen Vereins, der, wie die Kriegervereine des Herzogthums in Gemeinschaft mit den altbewährten preußischen Vereinen, Ehre und Freiheit des gesammten deutschen Vaterlandes auf ihre Fahne geschrieben.

Vom Volk Israel lesen wir, daß es seit jenem öffentlichen Bekenntniß und Gelöbniß seines Führers Josua in heiliger Begeisterung das gleiche Versprechen gab, und zum ewigen Zeugniß seines Entschlusses einen Denkstein unter einer Eiche errichten ließ.

Auch unsere Stadt wird demnächst unter ragenden Bäumen ein Denkmal enthüllen, als Zeichen des Dankes für die großen Dinge, die der Herr an uns gethan, den kommenden Geschlechtern zum Zeugniß und zur Nacheiferung. Aber siehe, mehr werth als der kalte Stein und der todte Buchstabe ist ein frisches Menschenleben.

Dein ganzer Wandel sei hinfort ein beredtes Zeugniß, daß Josua's Wahlspruch auch der deinige sei: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen."

Amen.

Nach beendigtem Festgottesdienst wurde den scheidenden hohen Herrschaften ein begeistertes Hoch gebracht und dann der durch die Wärme des Tages hervorgerufene Durst an den Bierquellen nach Möglichkeit, aber nicht vollkommen, gelöscht.

Der bei herrlichstem Wetter durch die reich geschmückte Stadt sich bewegende Festzug fand überall die innigste Sympathie der Bevölkerung und brachte vorzugsweise seine Ovationen Sr. Durchlaucht dem Prinzen Ysenburg dar, welcher, hoch erfreut, der patriotischen Schaar die sichtbaren Zeichen seines Dankes, man darf wohl sagen im Namen des Kaisers zu Theil werden ließ.

Die Festtafel verlief nicht minder glänzend, auch hatte Herr Unionswirth Indorf in richtiger Beurtheilung der Bedürfnisse eines durch anstrengende Märsche nach und nach langgezogenen Kriegermagens ein ebenso reichliches wie schmackhaftes Mahl in Bereitschaft, infolgedessen die Stimmung von Anfang bis zu Ende eine höchst heitere und animirte blieb. Die katholische Geistlichkeit war durch Hrn. Past. Moorkamp vertreten.

Inhalt und Anzahl der Toaste in's Specielle zu verfolgen ist für einen Anwesenden, der an der Festtafel nicht als Berichterstatter, sondern als Mitfühlender Theil nimmt, nicht ganz leicht, und doch darf dieser integrirende Theil der Festtafel, als Mittel zum Zweck reichlichen Weinconsums, auch an dieser Stelle nicht ganz fehlen. Suchen wir aus unserer heutigen Götterdämmerung einige Gedächtnißbruchstücke zusammen.

Herr Oberbürgermeister v. Schrenk gab in seiner offiziellen Begrüßungsrede der Sympathie und Begeisterung Ausdruck, mit welcher die Bewohner der Stadt den heutigen Tag mitfeierten und dem patriotischen Wahlspruch auf der Vereinsfahne huldigten.

Seine Rede culminirte etwas vorgreifend in dem Toast auf Kaiser, Großherzog und Reich. Was blieb denn da den übrigen Rednern noch übrig? Es fand sich aber trotzdem noch Stoff.

Herr Kam. Stöcker (Bockhorn) toastete auf die Stadt Oldenburg mit der Versicherung, daß er zwar schon viele ähnliche Feste mitgefeiert, aber noch nie eine so glänzende und liebreiche Aufnahme der Festgäste gefunden habe.

Einer der vier würdigen Veteranen und Ehrengäste des Tages, Herr Geh. Oberbaurath Lasius, leitete seine wie immer zum Herzen gehende, gemüthvolle Rede mit der Bemerkung ein, daß er und seine drei neben ihm sitzenden Veteranen = Kameraden das anständige Alter von 340 Jahren repräsentirten. Sie seien hier die einzigen Ueberbleibsel aus einer großen Zeit, in welcher gleichfalls die überwältigende Idee vom großen freien Vaterlande dominirt habe und in welcher Thaten vollbracht seien, die sich denjenigen der Neuzeit würdig an die Seite setzen dürften. Der Grund= und Eckstein alles menschlichen Beginnens müsse eben immer auf dem Grundtexte der heutigen Festpredigt: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen", basiren und immer mehr zur Wahrheit werden.

Herr Oberst von Lüderitz feierte in seiner Rede die älteren Kampfgenossen, während Herr Dr. Hoyer speciell ein Hoch auf die anwesenden Veteranen ausbrachte.

Herr Lasius folgte mit einer Anerkennung der Verdienste der Krankenpflege im Dienste der Armee; Herr Vereinsvorsitzender Reyersbach feierte die Kameradschaft, Herr Oberst von Lüderitz sprach wiederholt und zwar diesmal den Dank der Gäste für die freundliche Aufnahme Seitens des Vereins aus. Herr Muth aus Brake nahm Bezug auf den 21. Juli vor acht Jahren, dem Tage der Einkleidung der Kameraden, um einen schweren Gang auf dem Felde der Ehre zu thun, und brachte der Mutter der Kampfgenossenvereine, der Armee, ein begeistertes Hoch.

Herr Oberbürgermeister v. Schrenck hob in seiner zweiten Ansprache hervor, daß er als Obervater der Stadt zwar viele nette Söhne, jedoch auch Töchter habe, die er vorzugsweise liebe (je nachdem), weshalb ein Toast auf die Frauen und Jungfrauen der Stadt ganz unerläßlich sei. Natürlich riesiger Beifall!

Dieser Beifall ging denn auch über auf das folgende vom Kameraden E. Schmidt gedichtete, von ihm vorgesungene und von der Versammlung refrainirte Festlied:

Mel.: 'ne ganze Erbswurst 2c.

Seid willkommen liebe Gäst'
Die Ihr kommt zum Kriegerfest,
Die Ihr kommt in großer Zahl,
Seid willkommen tausendmal.

Norden, Süden, Osten, West
Bracht' uns die verehrten Gäst',
Weshalb denn auch uns're Stadt
Festlich sich geschmücket hat.

Kämpen aus uralter Zeit,
Sah man in dem Zuge heut',
War die Zahl auch noch so klein,
Glänzten sie doch im Verein.

Möge unser Kriegerbund
Niemals kommen auf den Hund,
Mög' er wachsen und gedeih'n,
Auch des Reiches Stütze sein.

Denn jetzt ist es an der Zeit,
Wo viel werth die Einigkeit,
Daß, wenn Noth tritt an den Mann,
Auf den Bund man bauen kann.

Unser'm Herrn Protector bringt
Nun ein Hoch, das wacker klingt,
Dem verehrten Großherzog
Bringt ein dreifach donnernd Hoch!

Und ein Hoch dem ganzen Bund!
Gelobet heut' mit Herz und Mund
Stets Treu' zu Kaiser und zu Reich,
Zu Fürst und Vaterland zugleich!

Kutschke II.

Jetzt bleibt uns nur noch der schöne Concert=Nachmittag, der Festball und die glanzvolle italienische Nacht übrig. Die Frage: „Cousin, kannst Du noch?" tritt aber immer ernster an uns heran. Wünschen wir daß der zurückgebliebene Delegirte Dr. Kater sich baldigst von den Festgenossen verabschieden möge! Die Nachlese in nächster Nummer.

Gerichtskalender.

Angabetermine in Convocations= und Concurssachen.

Juli 29, Montag.

Anz.=Nr.

Oberger. Varel. Ehefrau des Sattlers Antonius **Grötzner** geb. Jürgens zu Atens. Concurs. 137

Amtsger. Varel. Tischler Joh. Hayen **Janßen** zu Varel. Verkauf seines Wohnhauses u. s. w. an der Langenstraße daselbst. Conv. 134

das. Proprietair Marcus **Falk** in Hannover, und Kaufmann Simon Abraham **Simon** zu Menslage. Verkauf ihrer Lohgerberei in Varel. Conv. 134

Amtsger. Brake. Die Erben des weil. Bierbrauers Anton Friedr. **Lübbers** zu Hammelwardermooraußendeich — vor Brake — Verkauf ihrer in Golzwarden und Hammelwarden belegenen Immobilien. Convocation. 136

Juli 30, Dienstag.

Amtsger. Friesoythe. Johann Hermann Heinr. **Göken** zu Harkebrügge Curatoren, und des Curanden Ehefrau, geb. Tholen. Verkauf des Grundbesitzes, Art 541 der der Gem. Barßel. Conv. 141

Aug. 1, Donnerstag.

Amtsger. Oldenburg. Die Erben der Ehefrau des Arbeiters Joh. Anton **Wessels** geb. **Haake**, früher Wittwe **Zappée** in Oldenburg. Verkauf ihrer Besitzung, Art. 354 der Stadt Oldenburg. Conv. 137

Etwaige Ansprüche an das angeblich verlorene Einlagebuch Nr. 23982 des Hermann **Mönnich** zu Altenhuntorf, sind bis zum 1. Aug. bei der **Direction der Ersparungscasse** in Oldenburg zu machen. 125

Oldenburg, 22. Juli. Coursbericht der **Oldenburgische Spar= & Leihbank.**

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	95,80 %	96,50 %
4% Oldenburgische Consols (Kl. St. beim Verkauf 1/4 % höher.)	98,50 %	99,50 %
4% Stollhammer Anleihe	98 %	— %
4% Jeversche Anleihe	98 %	99 %
4% Landschaftl. Centr.=Pfandbr.	94,50 %	95 %
8% Oldenburg. Prämien=Anleihe per Stück in M.	136,90	138 %
5% Eutin=Lübecker Prioritäts=Obligationen	103	104 %
4 1/2% Lübeck=Büchener garant. Prior.	101,50 %	— %
4 1/2% Bremer St.=Anleihe von 1874	101,50 %	— %
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,75 %	— %
4 1/2% Halle=Sorau=Gubener Priorit. (Vom preußischen Staate garantirt.)	101,30 %	— %
4% Preußische conf. Anleihe (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	95,80 %	96,50 %
4 1/2% Preußische conf. Anleihe	105 %	106 %
4 1/2% Schwedische Hyp.=Pfandbriefe	92,50 %	93,50 %
5% Pfdbr. der Rhein. Hyp.=Bank	101 %	102 %
4 1/2% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekenbank	95,80 %	96,80 %
4% Pfandbr. d Rhein. Hypoth.=Bank	90,50 %	91,50 %
Oldenburgische Landesbank=Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 1. Jan. 78.)	126	— %
Oldenburgische Spar= und Leihbank=Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 78.)	132 %	— %
Oldenburgische Eisenhütten=Actien (Augustfehn) (5% Z. v. 1. Juli 78.)	— %	125 %
Old. Vers.=Ges.=Actien pr. Sr. v. Z. in Mark	—	320
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,60	169,40
Wechsel auf London kurz für 1 L. i. M.	20,31	20,41
" " New=York in Gold für 1 Doll. in M.	4,16	4,23
" " do. in Papier für 1 Doll. in M.	4,12	4,18
Holländ. Banknoten für 10 Gulden	16,73	—

Landesbibliothek Oldenburg

PROSPECTUS.

Subscription
auf
18,000,000 Reichsmark
4 procentiger
Pfandbriefe vom Jahre 1878
der
Königlich Schwedischen Reichshypothekenbank.

Die Pfandbriefe lauten auf den Inhaber, sind mit halbjährigen Coupons für die am 30. Juni und am 31. December jeden Jahres fälligen Zinsen à 4% pro anno, sowie mit Talon versehen und ausgestellt über Beträge von **Reichsmark 300, 600, 1500, 3000, 4500.**

Die Amortisation geschieht, so lange die Pfandbriefe unter pari stehen, durch Rückkauf, andernfalls durch Ausloosung und Rückzahlung zum Nominalbetrage und wird, nach 5 Jahren beginnend, binnen 76 Jahren durchgeführt.

Die Coupons sind zahlbar:

in Frankfurt a. M. bei Herren von Erlanger & Söhne,
in Berlin bei Herren **Mendelssohn & Co.,**
in Hamburg bei Herrn **Paul Mendelssohn-Bartholdy.**

Die Pfandbriefe können bei Herren **von Erlanger & Söhne** auf Namen geschrieben und wieder auf den Inhaber gestellt, und zerstörte oder verbrannte Pfandbriefe können mortificirt und durch neue Stücke ersetzt werden.

Die **Königlich Schwedische Reichshypothekenbank** ist errichtet auf Grund eines durch die Reichsstände des Königreiches beschlossenen und mit königlicher Sanction veröffentlichten Gesetzes vom 26. April 1861. Sie hat nach diesem Gesetze die Bestimmung, für die im Königreiche Schweden bestehenden und etwa noch zu errichtenden Hypotheken-Vereine die erforderlichen Geldmittel durch Anleihen zu beschaffen, so daß kein Hypotheken-Verein selbstständig neue Anlehen aufnehmen kann. Als Sicherheit für die von der Reichshypothekenbank aufgenommenen Anleihen dienen:

1) das nach gesetzlicher Taxe zum halben Werth eingesetzte und vorschriftsmäßig verhypothecirte Grundeigenthum der solidarisch verbundenen Mitglieder der Hypotheken-Vereine;
2) die regelmäßigen Jahresbeiträge der Hypotheken-Vereine und der statutenmäßig zu bildende Reservefond der Reichshypothekenbank und der Hypotheken-Vereine, welcher laut Jahresbericht der Schwedischen Reichshypothekenbank pro 1877 Kronen 4,126,233 betrug;
3) der von der königlich Schwedischen Regierung als specielle accessorische Sicherheit für die von der Reichshypothekenbank zu emittirenden Anleihen überwiesene Grundfond von 8,000,000 Riksdahler Riksmynt in zinstragenden Staats-Obligationen.

Die Subscription auf obige **Mark 18,000,000** findet statt:

Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. Juli,
in Frankfurt a. M. bei Herren von Erlanger & Söhne,
„ **Berlin** bei Herren **Mendelssohn & Co.,**
„ **Hamburg** bei Herrn **Paul Mendelssohn-Bartholdy,**
„ **Oldenburg** bei der **Oldenburgischen Landesbank**

und bleibt Reduction vorbehalten.

Der Subscriptionspreis ist auf **84½** Procent festgesetzt und haben die Zeichner außer diesem Subscriptionspreise die Stückzinsen für den laufenden Zinscoupons bis zum Tage der Abnahme zu bezahlen.

Bei der Subscription sind 10 Procent in staatlich garantirten, an den Börsen von Frankfurt a. M., Berlin oder Hamburg notirten Effecten oder in Baar zu hinterlegen. Nach erfolgter vollständiger Abnahme wird die Caution zurückgegeben, bezw. falls solche in Baar geleistet ist, verrechnet.

Die Abnahme hat zu geschehen

⅓ **am 30. Juli d. J.,**
⅓ **am 15. August d. J.,**
⅓ **am 15. September d. J.,**

und kann nur bei derjenigen Stelle erfolgen, bei welcher die Subscription angemeldet worden ist.

Sofortiger Bezug des ganzen zugetheilten Betrages ist jedoch vom ersten der oben genannten Termine an gestattet.

Bis zum Erscheinen der definitiven Pfandbriefe, deren Herstellung mit möglichster Beschleunigung vorgenommen werden soll, werden Interimsscheine von dem Bankhause **von Erlanger & Söhne** ausgegeben.

Immobil-Verkauf.

Zwischenahn. Der Köter **W. Schröder** zu Ohrwegerfelde beabsichtigt seine früher von seinem Bruder, Carsten Schröder daselbst, angekaufte **Köterstelle,** bestehend aus Wohnhaus und Scheune, nebst 7 ha. 64 a. 82 qm. Garten-, Acker- und Heideländereien mit Antritt zum 1. Nov. d. J. resp. 1. Mai k. J. unter der Hand zu verkaufen.

Unterzeichneter wird am

Montag, den 29. Juli d. J.,
Nachm. 3 Uhr,

in Grimm's Wirthshause zu Ohrwege anwesend sein, um mit Kaufliebhabern zu contrahiren.

Heinje.

Falls ein Verkauf des der Frau **H. H. Schultz** zu **Friedrich-Augusten-Groden** im **Jeverlande** gehörenden, daselbst belegenen

Platzes
am Sonnabend, den 27. d. Mts.,

im **Gerdsen'schen Gasthofe** zu **Carolinensiel** nicht gelingen sollte, wird der Platz sofort im Termine auf drei bis sechs Jahre verpachtet werden.

Leer, den 19. Juli 1878.

Bösche, Notar.

Drei junge Leute suchen auf sofort oder 1. August einen guten bürgerlichen Mittagstisch.

Gefl. Offerten mit Preisangabe wolle man unter A. B. in der Exp. d. B. niederlegen.

Caffee kräftig nnd reinschmeckend, à ½ Kg. *M.* 1,00 1,10 1,20 1,30 und 1,40 empfiehlt

D. G. Lampe, Lgstr. 20.

Für Land- und Ackerwirthe.
Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die **schönsten** und **ertragreichsten** von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß und 5—10—15 Pfd. schwer, ohne Bearbeitung. Die erste Aussaat geschieht Ausgangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni, Juli, auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B. Grünfutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen und werden die zuletzt gebauten zum Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahre ihre Nähr- und Dauerhaftigkeit behalten. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 6 *M.*, Mittelsorte 3 *M.* Unter ½ Pfund wird nicht abgegeben. Aussaat pro Morgen ½ Pfund. Culturanweisung füge jedem Auftrage bei.

Ernst Lange, Schöneberg bei Berlin.

Frankirte Aufträge werden umgehend per Postvorschuß expedirt.

Oldenburg. Unterzeichneter empfiehlt auf Bestellung **Stahl-Sprungfedern, Matratzen** von 18 *M.* bis 30 *M.* **Aufpolsterungen** u. **Reparaturen** von **Möbeln, Matratzen** werden prompt und billig in und außer dem Hause angefertigt **L. Borchers,** Sattler und Tapezier, Alexanderstraße 10.

Schwarzbrod 5 kg. 60 Pf. empfiehlt H. Böning, Haarenstr., sowie in den Niederlagen bei Herrn Voigt und Hoffmann im Eversten und F. Meier, Moorstr.

Rudelsburg.

Mittwoch, den 24. d. M.:

6. Abonnements-Concert,

verbunden mit Verloosung von **Blumenbouquetts** für Damen.

Anfang 7½ Uhr. Entree an der Casse 25 ₰.

Zimmer zu vermiethen, mit oder ohne Beköstigung und mit oder ohne Möbeln.

Johannisstr. 6.

Probirsteine für Gold u. Silber,

neueste Erfindung, **falsche Münzen** sofort zu erkennen, in Taschenformat, unentbehrlich für jeden Geschäftsmann.

Alleinverkauf
Oldenburg. Georg Nolte.

Hotel zum Lindenhof.

Donnerstag, den 25. Juli

Grosses Garten-Concert,

ausgeführt von der Capelle des Oldb. Inf.-Reg. Nr. 91.

Anfang 7½ Uhr. Entree 30 Pf.

H. Struthoff.

Redaction, Druck und Verlag von B. Scharf in Oldenburg, Peterstraße Nr. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

Notizen.

Saarlouis. (Ein halbes Jahrhundert an der Kette.) Mitte der zwanziger Jahre diente beim 30. Regiment in Trier ein junger Mann aus dem kleinen Dörfchen Rümmelbach. Während seiner Dienstzeit wurde derselbe tobsüchtig und dem Landarmenhause in Trier übergeben. Als sich nach längerer Behandlung der Zustand des Patienten nicht gebessert hatte, wurden die Eltern desselben aufgefordert, ihren Sohn, der unheilbar wahnsinnig sei, von Trier abzuholen. Dies geschah, und beim Abschiede forderte der damalige Director der Anstalt die Angehörigen auf, wenn sie den jungen Mann sonst nicht zu hüten vermöchten, ihn an die Kette zu legen. Dieser Rath, ob er nun ernst oder scherzhaft gemeint war, wurde von den guten Leuten befolgt und im Alter von 25 Jahren mittelst eines um das rechte Handgelenk lose geschmiedeten Ringes und einer etwa 2 Fuß langen Kette an die Wand seines Zimmers befestigt. Das war im Jahre 1827. Der Wahnsinnige wurde gesetzlich interdicirt und ihm ein Vormund gesetzt, der jährlich über sein Mündel berichten konnte, daß es körperlich gesund und immer noch wahnsinnig sei. Die Umgebung des Patienten hatte im Laufe der Zeiten sich geändert; seine Eltern und Geschwister waren gestorben und er in die Pflege des ältesten seiner Neffen, eines jetzt 46jährigen Mannes, gekommen, der es dem geisteskranken Oheim an nichts fehlen, ihn aber auch, wie er ihm überliefert worden, an der Kette ließ. Vor kurzem nun wünschte der Friedensrichter von Lebach eine nähere Auskunft über den Wahnsinnigen zu den Vormunds-Acten zu erhalten und besuchte denselben persönlich, bei welcher Gelegenheit er von der Art der Verwahrung Kenntniß erhielt und dies dem Oberprocurator meldete. Auf dessen Anordnung begaben sich am 7. d. M. ein Staatsprocurator und Kreisphysicus in die Wohnung des Vormundes und fanden daselbst den Patienten in einem wohnlichen Zimmer und in einem sehr reinlichen Bette liegen, daß er, nach Aussage der Verwandten nur Augenblicke verläßt, und in der oben angegebenen Weise befestigt. Derselbe sah gesund und blühend aus, eine genaue Untersuchung zeigte an seinem Körper nicht einmal eine Spur des Durchliegens. Von den 51 Jahren, die er im Bette und mit der Kette am Arme zugebracht, hatte er absolut keine Erinnerung bewahrt, wohl aber erinnert er sich der Namen des Hauptmanns, des Feldwebels und mehrer Unterofficiere der Compagnie, bei der er im Jahre 1826 gedient hatte. Als man ihn aufforderte, etwas zu schreiben, und ihm Papier und Bleistift übergab, netzte er den Bleistift mit der Zunge, brachte aber nur Zeichen zustande. Selbstverständlich wurde die Loslösung von der Kette angeordnet, was dem 76jährigen Patienten aber gar nicht behagte, denn er erklärte, Jeden, der seine Kette losmachen wolle, mit Fußtritten forttreiben zu wollen.

* * *

Temesvar. (Im Wein liegt Rettung.) Die achtzehnjährige Tochter eines hiesigen Bürgers hatte ein Herzensverhältniß mit einem Handelsbeflissenen, welches vonseite der Eltern des Mädchens mißbilligt und mit den energischsten Mitteln, die in solchen Fällen erzürnten Eltern zu Gebote stehen, bekämpft wurde. Das Pärchen, welches über diese „Hartherzigkeit“ in Verzweiflung gerieth und keine Aussicht hatte, den Widerstand der Eltern zu brechen, beschloß demnach, zu sterben. Am Freitag nachmittags nahmen dieselben ein Zimmer in einem Gasthause untergeordneten Ranges, ließen sich Wein in dasselbe bringen und verschlossen die Thür. Als das Stubenmädchen am Abend kam, um das Zimmer für die Nachtruhe herzurichten und die Thür noch immer geschlossen fand, schöpfte sie Verdacht; man ließ durch den Schlosser öffnen und fand das Pärchen schlafend. Sie hatte den Kopf auf die Tischplatte gelegt und schlummerte so; Er hatte es sich noch bequemer gemacht und lag auf der Erde. Auf dem Tische aber lagen ein mit fünf Schüssen geladener Revolver, ferner einige Briefe, welche den Eltern des Mädchens und einigen Bekannten die erschreckliche Mittheilung machten, daß die tugendsame Jungfrau und ihr Galan nicht mehr am Leben sei. Der Wirth befahl, die Beiden schlafen zu lassen und die Eltern des Mädchens, die er kannte, zu verständigen. Das Erwachen der beiden Selbstmord-Candidaten zu beschreiben, denen der Rausch das Leben gerettet hatte, überlassen wir der Phantasie des Lesers.

Die junge Frau.

Roman von Hans Wachenhusen.

(Fortsetzung.)

„Und hierher!“ Ich sprach das durch einen Blick. Tarnow kannte die Wohnung der Mutter ganz genau. Anstatt Lucia in den Büffet-Saal zu führen, hatte er eine andere neben demselben zu den kleineren Gemächern führende Thür gewählt.

Er besaß Geistesgegenwart genug, mich nicht zu verstehen. Lucia schien durch meine Anwesenheit wieder gestärkt. Sie hob die Stirn, blickte mich wie um Vergebung bittend an und lehnte sich auf meinen Arm.

„Du bliebst so lange, Kurt,“ sagte sie matt. „Ich fühlte das Unwohlsein schon länger, suchte mich aber zu halten und hoffte immer, Du werdest wiederkommen. Du weißt, ich bin es nicht gewohnt, so viel zu tanzen, und das muß wohl Schuld sein . . .“

Jetzt erst erinnerte ich mich, daß ich mich bei Hedwig und danach in der einsamen Fensternische verspätet.

„Hedwig hielt mich zurück,“ sagte ich verwirrt durch die Erinnerung an meine Unterhaltung mit der Schwester. Inzwischen sah ich das Blut wieder in Lucia's Wangen zurückkehren; ihr Antlitz begann in gewohntem schnellen Wechsel zu glühen. Und dennoch kannte ich ihre starke Natur zu gut, als daß ich nicht noch andere Einflüsse als mitwirkend bei einem solchen Anfall hätte beargwöhnen sollen.

„Ich danke Dir, lieber Freund!“ wandte ich mich kalt und verdrossen an Tarnow. Und dieser, empfindend, daß er überflüssig, entfernte sich, ohne einen erkenntlichen Blick von Lucia aufgefangen zu haben, auf den er offenbar gewartet.

Lucia, als wir allein waren, bot mir herzlich ihre heißen Lippen zum Kuß. Ich schaute ihr forschend in's Auge; sie schlang den Arm um meinen Nacken.

„Wie kam es, daß gerade Tarnow . . .?“ fragte ich nicht ohne merkbaren Unwillen.

„O, verzeih, Kurt!“ rief sie vor sich nieder blickend. „Ich wollte den Saal allein verlassen, um auszuruhen. Er mußte gesehen haben, daß ich wankte; er sprang hinzu und bot mir seinen Arm, dessen ich so sehr bedurfte . . . Du zürnst ihm doch nicht?“

Es lag die ganze Offenheit ihres unverstellten Gemüths in ihrer Antwort, in der Miene, mit der sie mich anschaute.

„Ich finde es nur unpassend, daß er Dich hierher führte, während jede Erfrischung drüben in dem kleinen Salon Dir näher gewesen wäre.“

Lucia erblaßte wieder. Es zuckte in ihrem Arm. Sie schaute betroffen umher und schien erst jetzt zu bemerken, wo sie war.

„Ja ja . . . Du kannst recht haben! . . . Ich war nicht fähig, dies zu beurtheilen . . . Ich war ja froh, eine Stätte zu finden, wo mich Niemand bemerkte.“

Wir kehrten in den Salon zurück. Ich war tief verstimmt. Es war nicht die Wahl des Gemachs allein gewesen, was mich gegen Tarnow aufregte; ich glaubte vielmehr, als er mich so unerwartet eintreten sah, eine Unruhe, sogar Unzufriedenheit in seiner sonst doch so geistesgegenwärtigen Miene gelesen zu haben, und ich war gewohnt, in diesem Gesicht jeden Zug zu kennen.

Es war mir schon längst auffällig, daß er Lucia mehr zarte Aufmerksamkeiten widmete als der Fürstin, daß er, wie er es mir auch zu verhehlen suchte, eine gewisse Wärme und Absicht in sein Bemühen legte, ihr zu gefallen. Auch Lucia mußte das schon erkannt haben, wie denn das Weib überhaupt jede Nuance herausfühlt, die ihm mehr oder weniger zugemessen wird. Sie hatte ihn mehrmals kalt behandelt; ihr am wenigsten konnte das zudringliche Wesen dieses jungen Elegants zusagen oder gar gefährlich sein; ich hatte sie daher sorglos ihrem richtigen Gefühl überlassen. Aber ich hätte blind sein müssen, um nicht zu bemerken, wie er jede Gelegenheit suchte, ihr zu nahen, ihr dienstbar zu sein, und dennoch würde ich auch heute ihm kein Zeichen des Unmuths gegeben haben, wäre ich nicht eben von Hedwig gekommen. Er hatte auch heute ohne Zweifel meine Entfernung in die hinteren Gemächer benutzt, um Lucia zu umschwärmen, und ihr plötzliches Unwohlsein war ihm vortrefflich gelegen.

Während ich sie in den Salon führte und während noch die Gluth auf ihrem Gesichte lag, empfand ich, daß ein Frösteln sie durchbebte. Sie war schweigsam trotz der Zärtlichkeit, mit der sie sich an mich schmiegte. Verheimlichte sie mir etwas? Konnte er während ich bei Hedwig saß, Zeit und Gelegenheit gefunden haben, ihr dieselbe Lüge zuzuflüstern, deren Urheber er ohne Frage war? Fähig dazu war er, aber die Kühnheit traute ich ihm nicht zu. Fortab freilich mochte er dazu im Stande sein, denn der Dank, mit welchem ich ihm vorhin angedeutet, daß seine Gegenwart überflüssig sei, mußte seinen in Allem was die Frauen betraf leicht überreizten Eigendünkel zur Rache auffordern. Blieb er fortab auch äußerlich mir Freund, ich konnte seiner Intriguen gewiß sein. Es war ja geschehen, was ich hatte vermeiden wollen. Ich hatte ihm verrathen, daß seine meiner Gattin so geflissentlich gebrachten Huldigungen mir lästig. Er in seiner Selbstbewunderung mußte das wie einen Schritt zum Ziel betrachten, wenn er es überhaupt wagte, ein solches zu verfolgen, und diese Möglichkeit drängte sich mir blutig vor's Auge. Heute war ich überhaupt keines klaren Gedankens fähig. Hedwig's Mittheilungen überzeugten mich, daß ich von heimlichen Feinden umgeben im Hause der eigenen Mutter, deren Benehmen selbst mir unverständlich war. Daß sie aufrichtig gegen mich, der ihrer Abneigung gegen Neuenfeld getrotzt, gegen den Oheim, von dem sie sich schwer verletzt geglaubt, daß sie diese Abneigung plötzlich vergessen, war unmöglich; es mußten sie Motive bestimmt haben, in denen sie die Mittel zur Genugthuung für ihre tief gekränkte Seele suchte.

Der Tanz sollte eben wieder beginnen, als wir eintraten. Lucia lehnte den auf sie einstürmenden Cavalieren jedes fernere Engagement ab.

„Nicht wahr, Kurt, auch Du tanzest nicht mehr?“ fragte sie, ängstlich meinen Arm behaltend.

Mir war das willkommen. Ich mußte mir die größte Mühe geben, der Gesellschaft eine Heiterkeit zu zeigen, die mir so fern war. Zum ersten Mal an diesem Abend sah ich die Fürstin am Arm des Oheims. Beide kamen auf uns zu. Jetzt mußte sich's in Lucia's Haltung zeigen, ob Tarnow wirklich es gewagt . . . Lucia war der Verstellung nicht fähig und hatt' ich auch an ihr bemerkt, daß sie während unsrer Anwesenheit in der Residenz sich Mühe gab, den glatten, kalten Formen der Damen mit gleichen zu begegnen, — hier war ihr Herz im Spiel.

Die Fürstin eilte mit besorgter Miene auf sie zu. Tarnow, sagte sie, habe ihr erzählt. Lucia war ganz die Alte gegen sie. Dagegen fiel es mir in meiner Erregtheit weniger auf, daß die Fürstin sie mit dem Ausdruck des Erstaunens anschaute, dann den Blick satyrisch über uns Beide gleiten ließ.

Die Mutter kam, von mehreren älteren Damen begleitet; auch sie hatte gehört und brachte Lucia ihre Theilnahme unter den glasirten Formen der Etiquette. Als sie uns verließ, sah ich, wie ihr Auge forschend auf der Fürstin ruhte und dann Lucia streifte.

Auch sie hatte die Nachricht eiligst durch Tarnow gehört. Wußte sie von Dem, was Hedwig mir gesagt, so war sie entschieden überzeugt, daß dieses Unwohlsein nur eine Eifersuchtswallung gewesen. Ich sah, wie die Mutter, noch in unserer Nähe stehend und die alten Damen beruhigend, ihre Worte mit ironischem Lächeln begleitete.

Absichtlich suchte ich mit Lucia in der Nähe des Oheims zu bleiben, um durch mein Benehmen die Welt von der Harmlosigkeit unsrer gegenseitigen Beziehungen zu überzeugen, falls das nothwendig sein sollte.

Der Oheim schien froh, seine stets umdrängte Gattin wenigstens für einige Minuten besitzen zu können, und schloß sich uns an.

„Hast Du Hedwig gesprochen? fragte Lucia ruhiger, während wir die kühlere Luft suchend durch die anstoßenden Säle schritten. „Das arme Kind; es schließt sich verkümmernd so ab und will von Niemandem gesehen sein!“

„Ich sprach sie! Die Aermste ist einmal das Aschenbrödel des Hauses geworden!“ antwortete ich bitter, noch unter dem Eindruck von der Mutter glattem, kalten Benehmen.

„Was Hedwig nur haben mag, Kurt! Sie war wieder so sonderbar gegen mich! Sie drückte mir immer wieder die Hand und weinte. Sie fühlt sich gewiß recht unglücklich! . . . Ich weiß nicht, wie sie darauf kam; als ich sie bat, sich doch an der Gesellschaft zu betheiligen, rief sie: ach, das ist ja nichts für mich! Und für Euch Beide auch nicht! setzte sie hinzu. Ihr thätet besser, Ihr zöget wieder heim, denn sonst werdet Ihr hier auch wie die Uebrigen, und das wäre mir schrecklich.“

Hedwig hatte es doch nicht unterlassen können, ihr wenigstens eine Warnung zu geben.

„Nicht wahr, Kurt?“ Lucia preßte zärtlich meinen Arm. „Wir Beide können gar nicht anders werden als wir sind, und Du liebst mich gerade so wie daheim in Hochborn? Hedwig meinte gewiß, es werde zwischen uns hier anders werden als früher, und sie ging sogar so weit, sich über unsre schöne Tante zu moquiren; sie hatte an ihrer Toilette zu tadeln, die ihr für eine junge Frau nicht mehr passend erschien; sie meinte, Minona ließe sich den Hof machen, daß es gar nicht mit anzusehen. Es wäre ihr entsetzlich, rief sie, wenn sie sich denke, daß ich sie mir zum Muster nehme; ich solle mich vor ihr hüten, solle nicht so intim mit ihr sein und was sie dergleichen mehr wußte. Auch über den Oheim sprach sie so bitter. Jetzt sehe man es, was er davon habe, sich

Landesbibliothek Oldenburg

eine so junge Frau zu nehmen; sie zwanzig und er sechszig; das könne ja nimmer gut thun."

Hedwig hatt' es offenbar gut gemeint; ich errieth die Absicht der armen Warnerin. So lange sie an die elende Lüge glaubte, konnt' ich ihr dieser Mahnung wegen nicht zürnen.

Der Oheim und Minona, die in kurzer Entfernung vor uns geschritten, wandten sich eben zu uns. Lucia drückte mir leise den Arm. Der Oheim sah sehr ermüdet aus; er sehnte sich gewiß nach Hause; das Lächeln sah so gezwungen aus, mit dem er zu uns trat. Minona schien der Tanz nicht im geringsten ermüdet zu haben; sie war voll derselben übersprudelnden Lebenslust; Alles glühte und sprühte an ihr; das erhitzte Blut hatte den Teint ihres Gesichts, ihres Nackens erwärmt, leidenschaftlich arbeitete der Fächer in ihrer Hand.

Sie sprang auf Lucia zu, nahm sie von meinem Arm an den ihrigen, flüsterte ihr lächelnd etwas zu und schlug die Richtung in den Tanzsaal ein, nach dem sie zu verlangen schien. Ich reichte dem Oheim den Arm und fühlte, wie er matt und erschöpft sich auf denselben lehnte.

„Ich wollte, der Ball wäre zu Ende! sagte er mit einem sich selbst ironisirenden halben Seufzer. „Minona ist unermüdlich; sie ist noch zu all' den übrigen Tänzen engagirt."

Während letztere im großen Salon sich wieder zum Tanz fortführen ließ, flüsterte Lucia mir zu: „Laß uns heimlich gehen, Kurt! Der Oheim will sich im Spielzimmer ausruhen, Minona findet doch kein Ende im Tanz. Willst Du der Mutter Adieu sagen?"

Ich schüttelte verneinend den Kopf. Der ganze Abend war mir verdorben; Lucias Wunsch kam mir herzlich willkommen. Freier, leichter fühlte ich mich, als draußen die kalte Winterluft uns aufnahm.

Lucia war schweigsam im Wagen. In die Ecke gelehnt, schaute sie träumerisch vor sich hin. Ich war verstimmt. Als wir daheim waren, sprach sie von Allen. nur von Tarnow nicht, und ich vermied absichtlich, die Rede auf ihn zu führen.

„Recht hat Hedwig im Grunde doch!" kam es ihr träumerich wie ein Echo über die Lippen, als sie schon ermüdet das Haupt auf das Kissen gelegt. „Sie ist zwanzig und er sechszig. Der Unterschied ist doch zu groß!"

Ich schwieg, errathend, daß sie sich doch mehr mit Minona beschäftigte, als sie sich den Schein gab. Es lag nicht in Lucias Gewohnheit und Gemüthsart, Nachtheiliges über Andere zu sprechen; Hedwig hatte in ihr Betrachtungen geweckt, mit denen ihre wohlwollende entschuldigende Seele sich auch wohl schon beschäftigt, die sie aber in sich verschloß.

In der Nacht kam mir die Idee: warum bleibst Du hier? Neuenfeld bedarf Deiner nicht mehr. Zieh' heim, wie Hedwig gerathen, denn Alles vereinigt sich hier, um Dir Deine Ruhe, Dein Glück zu zerstören!

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Immobil-Verpachtung resp. Verkauf.

Zwischenahn. Der Hausmann **J. B. Wehlau** zu Specken läßt am

Sonnabend, den 27. Juli d. J.,
Nachm. 3 Uhr,

a. die von H. Röbeoltmanns Erben angekaufte, zu Zwischenahn in der Horst unmittelbar an der Chaussee belegene **Grundheuerstelle,** bestehend aus gutem geräumigen Wohnhause nebst Anbau, Backspeicher und Garten, groß 32 a. 53 qm., sowie einem im Kaihausermoor belegenen Moorplacken, groß 3 ha. 24 a. 06 qm., mit Antritt zum 1. Nov. d. J. oder später, im Ganzen oder in Abtheilungen und

b. die bisher von D. Reins bewohnte, zu Specken belegene **Heuerstelle,** als Wohnung, nebst plm. 20 S. S. Garten- und Bauland, mit Antritt zum 1. Nov. d. J. resp. 1. Mai k. J.

auf mehrere Jahre verheuern.

Auch ist Wehlau nicht abgeneigt, die unter a. aufgeführte Röbeoltmanns'sche Besitzung, welche ihrer günstigen Lage wegen für jeden Geschäftsmann passend, zu verkaufen.

Liebhaber versammeln sich in Verheurers Hause.

Heinje.

Hatten. Die Wittwe des Hausmanns **D. G. Boltes** zum Streek läßt am

Sonnabend, den 20. Juli d. J.,
Nachm. 5 Uhr,

bei ihrer Wohnung 15 Tagewerk **Gras,** in Abtheilungen, öffentlich meistbietend verkaufen, sodann beabsichtigt dieselbe, ihren Wüstingsplacken in Hatterwüsting, nahe bei Tabkenburg belegen, groß 8 ha. 32 a., zum Weiden, auf mehrere Jahre zu verheuern, wozu einladet **D. Ripken,** Rfr.

Hatten. Die Ehefrau des geisteskranken Hausm. **Ant. Labohm** zum Streek läßt am

Montag, den 22. Juli d. J.,
Nachm. 2 Uhr,

bei ihrer Wohnung 20 Tagewerk **Gras,** in Abtheilungen öffentlich meistbietend verkaufen, wozu einladet **D. Ripken,** Rfr.

Hatten. Die Wittwe des Hausmanns **J. D. Speckmann** zum Streek läßt am

Montag, den 22. Juli d. J.,
Nachm. 5 Uhr,

bei ihrer Wohnung 12 S. S. **Rocken** auf dem Halm und 15 Tagewerk **Gras,** in Abtheilungen öffentlich meistbietend verkaufen, wozu einladet **D. Ripken,** Rfr.

Hatten. Der Hausmann **D. Gramberg** zum Streek läßt am

Sonnabend, den 20. Juli d. J.,
Nachm. 2 Uhr,

bei seiner Wohnung 20 Tagewerk **Gras,** in Abtheilungen öffentlich meistbietend verkaufen, wozu einladet **D. Ripken,** Rfr.

Oldenburg. Das zur Concursmasse des Cigarrenfabrikanten J. A. H. Ahlrichs gehörende Waarenlager, namentlich:

ca. 250 ko. Rohtabacke (Seedleaf, Carmen, Brasil), ca. 50 ko. fabricirte Tabacke (Shag, Petit Kanaster, Portorico, Türkische Tabacke 2c.), 7000 Stück Cigarren, 100 Packete Cigarretten, Schwedische und Flensburger Zündhölzer, Kautabacke 2c.,

ferner: 350 Stück alte und neue Cigarrenkisten, 1 Ladeneinrichtung, 1 Kommode, 3 Lampen, 1 Leiter, mehrere Kisten 2c.

sollen am

Freitag, den 26. Juli d. J.,
Nachmittags 3 Uhr anfangend,

im Auctionslocal an der Mühlenstraße öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch Herrn Auctionator Lammers verkauft werden. **Fr. Brinckmann,**
Concurs-Curator.

Verkauf einer Landstelle.

Tweelbäke. Die Erben des weil. **Joh. H. Wichmann zu Tweelbäke** beabsichtigen ihre Besitzung — bestehend aus Wohnhaus, Scheune 2c. **und 25 ha. (40 Jück K. M.)** sehr guten Saat-, Heu- und Weideländereien, zu verkaufen. Auch ist noch Torfmoor genügend vorhanden.

In dem Wohnhause, wo seit einigen Jahren auch Wirthschaft betrieben, befindet sich ein großer cementirter Keller; es ist vor Kurzem ganz neu und massiv erbaut und ist unmittelbar an der von Oldenburg nach Hatten 2c. führenden Chaussee belegen. Die Ländereien liegen alle ganz nahe beim Hause und sind in gutem Zustande.

Da diese Landstelle zu den besten in Tweelbäke gehört und nur reichlich 1 Stunde von Oldenburg entfernt ist, kann ich solche zum Ankauf bestens empfehlen.

Der Antritt kann nach Belieben, am 1. Novbr. d. J. oder 1. Mai k. J. geschehen.

Unterzeichneter, der mit dem Verkauf beauftragt ist, **wird am 27. Juli d. J., Nachm. 3 Uhr** in Verkäufers Wohnung anwesend sein, um mit Kaufliebhabern zu contrahiren. **L. Heinemann.**

Osternburgerneuenwege.

Verheuerung einer Landstelle.

Die Wittwe des weil. **Joh. D. Lüers** daselbst läßt am

26. Juli d. J., Nachm. 3 Uhr,

beim Wirth Windels das. ihre Stelle, getheilt oder im Ganzen, auf mehrere Jahre öffentlich verheuern.

L. Heinemann.

Die besten und billigsten Uhren der Welt!

Nur 12 R.-M.

kostet eine hochfeine echt **Talmigold-Patent-Anker-Uhr** in schwerem prachtvoll gravirten Talmigold-Gehäuse mit feinstem und besten Präzisions-Werk, in welchem 15 Rubis eingelegt sind, genau auf die Sekunde richtig gehend, wofür wir schriftliche Garantie leisten. — Außerdem erhält Jedermann eine elegante **Talmigoldkette** und **Sammetetui** gratis. — Diese Uhren stammen aus einer falliten Uhren-Fabrik und haben früher 23 R.-M. gekostet. — Versendungen geschehen prompt gegen Postvorschuß oder Cassaeinsendung durch die

Uhrenexportation von
Blau & Kann, Wien.

En-gros-Abnehmer erhalten Rabatt.

Kurzwaaren

aller Art, als:
Nähgarn, Nähnadeln, Stecknadeln, Einsteckkämme, Kämme, Haarbürsten, Seifen, Haaröl, Reibhölzer, Messer und Gabeln, Löffel, Scheeren, Band, Gummibälle, Schmucksachen 2c. 2c., sowie alle Bürstenwaaren, Schreibmaterialien 2c.
empfiehlt zu billigen Preisen

Fr. Timmermann,
Bremer Chaussee Nr. 85.

Oldenburg. Mein Lager

fertiger Oelfarben, Firnisse und Lacke, Pinsel 2c. 2c.

empfehle hiemit aufs beste und bemerke, daß der Verkauf unter Garantie der Güte geschieht und bei Abnahme von 5 kg. verlöthete Büchsen gratis geliefert werden.

Adels, Maler,
Bahnhofstr. 5.

Oldenburg. Zu verkaufen. Mehrere gut erhaltene Thüren und Fenster mit Sargen, sowie 1 guter Kachelofen und 1 Hermannsofen billig.

Langenstraße 85
Pariser Hof.

Brake a/W. **„Tonhalle."** Zu Märkten, Schützenfesten 2c. empfehle meine Sängergesellschaft — so stark dieselbe gewünscht wird — von 5 bis zu 14 Personen, mit oder ohne Musik-Instrument.

C. Herrnkohl senr., Director.

Zur Anfertigung von **Reitzeug** und **Geschirre** hält sich bei billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Fr. Timmermann,
Regimentssattler.

NB. Auch Aufträge von auswärts werden prompt ausgeführt.

Gesucht. 2 junge Mädchen zur Erlernung des Haushalts, gegen übliches Kostgeld.
Eintritt kann sofort erfolgen.

Geißler's Restauration.

Fertige Kittel von 2 Mark an empfehlen Wallrichs & Ahlers, Nadorsterstr. 53.

Prima rheinländische Dachpfannen

gebe unter hier üblichem Preise ab.

Leer. **Carl Böhme.**

Die

Tabak- und Cigarren-Handlung

von

H. Knickmann,

Ecke der Haaren- und Mottenstraße,

empfiehlt gute abgelagerte **Cigarren** in großer Auswahl, **Rauchtabak, Kautabak, Schnupftabak** in bester Qualität.

Zur Anfertigung von **Sattler- und Tapezierarbeiten** hält sich bei billigster Preisstellung angelegentlichst empfohlen **Fr. Timmermann,**
Bremer Chaussee Nr. 85.

NB. Zum Umpolstern gebrachte Sprungfederrahmen und Matratzen können noch an demselben Tage, wo sie gebracht, zurückgegeben werden. D. O.

Das diesjährige **Rastedeer-Schützenfest** findet am 28. Juli

Im kühlen Grunde

bei Rastede statt, wozu freundlichst einladet

Das Comité.

Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß zur Feier des Schützenfestes Großes Concert, Ball und Feuerwerk, sowie Belustigungen aller Art, Carussels und Schießbuden den Besuchern des Festes geboten werden.

Es ladet hierzu freundlichst ein

J. Oltmanns.

Zwischenahn. Alle Diejenigen, welche noch für ärztliche Bemühungen des sel. Herrn **Dr. med. Hintzen** hieselbst, sowie aus der hiesigen Praxis des Herrn **Dr. med. Greve,** zur Zeit in Oldenburg, schulden, wollen nunmehr bis zum 1. September d. J. an den Unterzeichneten Zahlung leisten, widrigenfalls die sämmtlichen Rückstände eingeklagt werden.

Heinje.

Redaction, Druck und Verlag von B. Scharf in Oldenburg, Peterstraße Nr. 3.

Landesbibliothek Oldenburg